

Plato

Ideenlehre

Nach Plato ist allein die Idee wahr. Alles andere ist nur eine Erscheinung. Das Höhlengleichnis verdeutlicht den Unterschied zwischen Wirklichkeit und Erscheinung.

Höhlengleichnis

Aufbau

Menschen, welche von Kindheit an, an Hals und Schenkeln gefesselt sind, sind in eine unterirdischen Höhle gefangen. Durch ihre Fesseln sind sie gezwungen, auf eine Wand zu starren. Licht erhalten sie durch Feuer von oben und hinten. Zwischen dem hinteren Feuer und ihnen, verläuft ein Weg mit Menschen, die allerlei Dinge tun und sich generell normal verhalten. Die Gefangenen sehen nur die Schatten der Personen und ihre eigenen. In ihrer Realität, sind die Schatten die Wirklichkeit. Das Weltbild der Gefangenen ist konstruktivistisch.

Wird nun einer der Gefangenen entfesselt und gezwungen ans Licht zu gehen, so wird er dort zunächst nichts erkennen können. Mit der Zeit, wird er zuerst Schatten, dann den Nachthimmel und als letztes sogar die Sonne erkennen können. Reflexionen zu erkennen sollte ihm leichter fallen, als die echten Dinge. Mit seiner neuen Wahrnehmung der Dinge, wird er sich glücklicher schätzen, als seine Mitgefangenen. Steigt er jedoch wieder in die Höhle hinab, so wird er die Schatten schlechter ausmachen können, als zuvor. Die anderen werden seinen Erzählungen nicht glauben und sich in ihrer Wirklichkeit überlegen fühlen. Sie könnten sogar schlussfolgern, dass jeder, der nach oben geht getötet gehört.

Rene Descartes (Rationalismus)

Meditation I

- alles, was er bisher dachte, in Zweifel ziehen und sein Denken von Grund auf neu aufbauen
- → Zweifel an der Sinneswahrnehmung
- alles könnte ein Traum sein
- ein Dämon/Täuschergott könnte ihn täuschen
- → mathematische Eigenschaften sind unzweifelhaft

Mediation II

- aus seinem Nachdenken schließt Descartes "ich bin, ich existiere" ("cogito, ergo sum")

- ein Körper ist ausgedehnt, füllt den Raum aus (res extensa), ich bin ein denkendes Ding (res cogitans)
- Kritik an Sinneswahrnehmung (Beispiel von Wachs, das zerfließt)

Mediation III

- will sich ganz auf sich selbst konzentrieren, schließt Außenwelt völlig aus
- erkennt an eigener Unvollkommenheit, dass es Volkommenes geben muss

→ ontologischer Gottesbeweis (schon bei Aristoteles und Thomas von Aquin):
 Gott als höchste Vollkommenheit, die erste Ursache, den unbewegten Beweger
 → für Descartes ist unzweifelhaft, dass es ihn selbst und Gott gibt

John Locke (Sensualismus)

Nihil est in intellectu, quod non erat in sensu

Nichts ist im Geist, was vorher nicht in den Sinnen war

Mensch ist zunächst ein blankes Blatt Papier
 Zwei Schritte führen nach Locke zu Erkenntnis

- Sensation: Der Geist nimmt auf, was die Sinne ihm liefern
- Reflexion: Eigentätigkeit des Geistes: denken, zweifeln, schließen, erlernen

Wahrnehmungen werden verarbeitet und kombiniert. In der Entwicklung kommt die Sensation vor der Reflexion. Wichtig ist auch das Molyneux Problem. (Blin-der und Kugel)

Kant

Kant gebrauchte die traditionelle Unterscheidung zwischen analytischen und synthetischen Urteilen. Ein analytisches Urteil erläutert ein Wort. (Bsp. Die Kugel ist rund) Synthetische Urteile gehen darüber hinaus. Er führte zudem die Begriffe von Erkenntnissen *a priori* und *a posteriori*. Man gelangt durch reines Nachdenken zu einer Erkenntnis *a priori*. Eine Erkenntnis *a posteriori* ist eine Erkenntnis aus Erfahrung.

Nach Kant sind synthetische Urteile *a priori* möglich.

Erkenntnis ist nach Kant eine Synthese aus Erfahrung und Begriffen. Ohne Sinne könnten wir uns keines Gegenstands bewusst. Ohne Verstand könnten wir uns kein Bild von ihnen bilden.

Nach Kant ist jedem Raum und Zeit als Anschauungen *a priori* von Geburt an gegeben. Gleichzeitig wird unser Geist von Kategorien des Denkens bestimmt, welche unsere Wirklichkeitserfassung strukturieren. Diese sind:

Quantität	Qualität	Realität	Modalität
Einheit	Realität	Substanz	Möglichkeit
Vielheit	Negation	Kausalität	Dasein
Allheit	Limitation	Wechselwirkung	Notwendigkeit

Aber auch Kant setzte der Erkenntnis Grenzen. Es ist dem Menschen nicht möglich über die Welt der Erscheinung (phainomina) hinauszugehen. Die reale Welt (noumena), das Ding an sich sei nicht durch die Vernunft erkennbar. Metaphysische Aspekte wie Seele, Unsterblichkeit und Gott sind alle nicht erkennbar.

Kant kritisiert am Empirismus, dass alle Erfahrung apriorische Formen voraussetzen. Gegen den Rationalismus spricht, dass apriorische Formen meist auf Anschauung bezogen sind.

Die transzendente Erkenntnis ist nach Kant eine Erkenntnis über die Grenzen der Erkenntnis. Da das Ich empirisch ist, ist die Grenze unserer Wahrnehmung genau wie ein Auge nicht sich selbst wahrnehmen kann auf sich selbst beschränkt.